

Westphälischer Telegraph,

verbunden mit dem amtlichen Iserlochner Kreisblatt.

Organ des landwirthschaftlichen Kreisvereins.

Erscheinungstage: Dienstag und Freitag. — Abonnementspreis: Vierteljährlich durch Boten oder die Post bezogen 12½ Sgr., durch den Briefträger frei in's Haus gebracht 15 Sgr. — Inserationsgebühr: Für die 5spaltige Garnanzzeile oder deren Raum 1 Sgr. Anzeigen unter 5 Zeilen 5 Sgr. — Briefe franco gegen franco.

October (31 Tage).

Monat-Phasen. Neumond: den 2. October 4 Uhr Nachmittags. Erstes Viertel: den 9. October 10 Uhr Abends. Vollmond: den 16. October 4 Uhr Nachmittags. Letztes Viertel: den 24. October 10 Uhr Vormittags.

Bauernregeln. Sanct Gallen (16.) läßt Schnee fallen. — Auf Sanct Gallentag, Muß jeder Apfel in Saft.

Anauer's 100jähriger Kalender. Den ganzen October hindurch unbefriedigtes Wetter mit Wind, Regen und Schnee begleitet.

Im Herbst. *)

I.
Beer und abgeerntet sind die Felder; nur die letzten Erdfrüchte, Kartoffeln, Möhren u. a., und namentlich die Kohlstrüben oder Wursten sind noch draußen, sowie das letzte Sommergetreide, Hafer u. s. w. Dede und fahlgrau schimmern uns jetzt die Fluren, kahl und fahlgelb die Wiesenmatten, düster und unfreundlich das sonst so farbenreiche Vorholz entgegen. Dennoch zeigt sich dem aufmerksamen Blicke allenthalben noch ein sehr üppiges und mannigfaltiges Pflanzenleben.

Es ist jetzt die Herrschaft der sogenannten Unkräuter, die jetzt in vollster Vielgestaltigkeit sich geltend macht. Auf den immer leerer werdenden Feldern und in den ebenfalls bald völlig entleerten Gärten finden wir überall zahllose, noch immer neuerblühte, wenn auch freilich meistens sehr unscheinbare Blumen.

Noch ein Merkmal des scheidenen Spätsommers fällt uns nicht angenehm ins Auge: dichter Staub lastet schwer auf allem Grün. Er bedeckt in dicken Lagen die Blätter am Baum, Strauch und Kraut, sowie alle Wege, alle Fluren, und in seinem Schoße ruhen nun alle Sämereien, die aus den Fruchthüllen, Kapselfn, Schoten u. s. w. zur Erde herabgefallen sind. Die leisesten Luftwellen wehen den Staub empor, uns ins Gesicht, sodaß er namentlich in den letzten heißen Tagen uns fast unerträglich dünkt. Nur selten mildert ein frischer kühler Hauch die drückende Schwüle. Schwer und matt hängen noch zahlreiche Frucht- und Samengehäuse an den Gewächsen herab, doch unfähig, sich ihres Inhalts selbst zu entledigen, oder sie lassen ihn schlaff unter und neben sich auf den Boden gleiten.

So neigt sich der Nachmittag zum Abend. Dann aber umwölkt sich allmählig der Himmel, und nach und nach erhebt sich ein Wirbelwind, der bald zum tobenden Sturme ausartet. Da hüllt sich nun die ganze Natur in ein düsteres, gar unheimliches Gewand. Der aufgewirbelte Staub erfüllt Haus- und baumhoch die ganze Luft und hat sie in Augenblicken zu einem finsternen, stidigen Staubmeere verwandelt, welches Menschen und Thiere aufs äußerste belästigt, wol gar zu erstickn droht. Immer rasender tobt der Wirbelwind, immer größere Staubmassen rafft er in seinen Wogen empor.

Aber wol nur die wenigsten Menschen denken daran, welch ein hochwichtiger und nothwendiger Vorgang mit diesem,

freilich für sie so sehr unangenehmen Unwetter sich in der Natur vollzieht. Es ist die eigentliche Ausaat in der Natur, die ganz gleichmäßige Vertheilung der gereiften Sämereien aller Gewächse über jegliche fruchtbare, zur Hervorbringung von Pflanzenwuchs empfänglichen und fähigen Stellen im weiten All der Natur; es ist zugleich einer der bedeutsamsten Vorgänge zur Herstellung des so unendlich wohlthätigen wie nothwendigen Gleichgewichts im Naturhaushalte.

Mit den Staub- und losen Sandmassen, welken Blättern und andern abgestorbenen Pflanzentheilen, kleinen Thierleichen u. s. w. zusammen, rafft der Wind jetzt nämlich auch alle leichtern Sämereien auf, nachdem er auch die letzten Hüllen und Kapselfn tüchtig ausgeschüttelt und entleert hat, wirbelt alles gründlich durcheinander und streut diese Samen- und Stoffemangigaltigkeit nun über alle Fluren aus. So fallen dann die Samen wieder herab in den weichen Sand gebettet und werden darum von den leichteren und darum später sinkenden Staube u. s. w. bedeckt. In dieser Weise werden die leichtern Sämereien, z. B. die Samen der Birke und namentlich die der Farrenkräuter, Moose u. s. w. vom Wirbelwinde oft auf Thürme, Felsen, hohes Gemäuer und an andere, der Menschenhand nicht wohl zugängliche Orte ausgestreut, wo sie im Sande und Staube keimen, dann im Gemäuer, in den Spalten u. s. w. mühsam Fuß fassen und dennoch luftig emporwachsen zur Verwunderung der Leute, die nicht wissen, wie sie dorthin gekommen. Dies ist aber auch die Ursache davon, daß, nehmen wir irgendwoher einige Hände voll loser, anscheinend doch ganz leerer Erde und thun sie in einen Blumentopf, diese bald ausgrünt und sich mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckt, ohne von uns besät zu sein, denn die zahlreichen, winzigen und uns deshalb unsichtbaren Samenkömer ruhen ja bereits in der Erde verborgen. Der naturwissenschaftliche Forscher und zugleich der Dichter belehren uns in dieser Hinsicht über das unendlich wichtige Geheiß und Streben der Natur: daß sie innerhalb ihrer Grenzen, in ihrem Schoße nirgendwo einen völlig leeren Raum leiden könne; der Landwirth mit dem Gärtner dagegen schelten über die zudringlichen, sich immer und überall einnistenden und trotz aller Vertilgung immer wieder erneuernden Unkräuter.

Außer dem Winde, diesem ersten und bedeutendsten Säemann der Natur, gibt es aber auch noch einige andere hierbei hülfreiche Kräfte. Zunächst kommen die samenfressenden Vögel in Betracht, welche viel zur Ausbülung und Befreiung, dann aber besonders durch Verschleppen, indem sie hier und da ein Körnchen fallen lassen, vom Schnabel abstreifen oder in ihren Ausleerungen absetzen, zur weiteren und gleichmäßigen Verbreitung aller ihnen zur Nahrung dienenden Samen zahlreicher Pflanzenarten beitragen. In ähnlicher, wenn auch nicht ganz gleicher Weise als das der Vögel, kommt auch das Treiben der Säuge- und aller andern Thiere für den Naturhaushalt in dieser Beziehung zur Geltung. Und dann, wenn auch in viel minderm Grade, ist noch die Menschen-thätigkeit hierher zu zählen, welche durch absichtliches oder zufälliges Ausstreuen, im letztern Falle z. B. durch Ab-

streifen der mit ihren Häkchen, Federchen, Spizen u. s. w. an feinen Kleidern festgehafteten, ferner durch Fortstoßen und Rollen der ihm im Wege liegenden Sämereien, oder in verschiedener anderer Weise für die Ausaat in der Natur auch ihrerseits, gleichviel ob bewußt oder unbewußt, wirksam ist.

Mit dem Ausstreuen durch die Herbstwirbelstürme, sowie mit den übrigen soeben geschilderten Verbreitungen der Sämereien ist aber die große Ausaat in der Natur noch keineswegs vollendet. Gleich dem menschlichen Säemann, der nach dem Ausstreuen dann den Samen auch noch sogleich durch das Harten und Eggen mit Erde überdeckt, und mindestens bei kleinern Flächen, in Gärten u. s. w., durch Begießen und andere Pflege für das Werden und Gedeihen der Pflänzchen sich bemüht, so sorgt auch die Natur noch in viel umfassenderer und selbstverständlicher mächtigerer Weise für die Entwicklung ihrer Saaten. Nachdem der Sturm die ganze Nacht hindurch gewährt, legt er sich gegen den Morgen hin, und rieselt es herab, naß und schwer, langsam aber stetig vom rings umdüsterten Himmel. Durch den Regen erst werden die Samen ordentlich eingebettet und ruhen nun sicher und hoffnungsreich „im dunkeln Schooß der heil'gen Erde“, nach des Dichters Wort, wo sie dann zu ihrer Zeit zu keimen beginnen, einige bald, bereits noch in diesem Herbst, andere im nächsten Frühlinge und manche erst nach mehreren Jahren.

Wie kahl und leer, öde und grau dünkt uns nach einem solchen Sturm und Regen Flur, Wald und Feld. Weit umher ist rings kein düftiges, herziges Blümchen mehr zu erblicken, kein Vogelgezwitscher, kaum ein eintöniger Lachruf irgendwo zu hören. Die Eindrücke einförmiger Stille, einsamer Dede und Leere, sie erscheinen jetzt so recht bezeichnend für die Herrschaft des beginnenden Herbstes. Nach einigen, wenn auch trüben und unfreundlichen Tagen hat sich aber doch noch wieder ein sehr üppiges und mannigfaltiges Pflanzenleben entfaltet, das der uns bereits bekannten Unkräuter. Die meisten von ihnen lassen indessen, verhältnismäßig eben so schnell als sie wieder zur Blüthe gelangt sind, auch ihre neuen Samen reifen und dieselben noch die große Herbstausaat der Natur mitmachen.

Aber nicht etwa blos an einem oder in einigen Tagen nur findet jetzt die Ausaat statt, sondern bekanntlich häufig hintereinander sehen wir das geschilderte Wetter den ganzen Herbst hindurch von Zeit zu Zeit sich wiederholen und selbst die ähnliche tobende Witterung des Frühjahrs erfüllt, neben vielen andern Zwecken in dem hehren Walten der Natur, auch wiederum den der Ausaat in erneuter Gründlichkeit.

Jedenfalls dürfte es kein geringes Interesse bieten, die Schicksale gereifter Samenkömer im allgemeinen einmal zu verfolgen; und zu einem solchen Ueberblick laden wir jetzt die Leser ein. Ein neuer Sonnenstrahl, nach Hitze und plöglichem Regen, sprengte die Schalen und Hüllen der Pflanzen, und herauskugelten, fielen oder schwebten, vom Windstoß unterstützt, die Samenkömer. Die kugelförmigen und länglichen, die spizen und ovalen, selbst die mit Federn, Häkchen, Flügeln u. s. w. versehenen, sie sanken sämmtlich

Tagesordnung und wurden mit einer Frechheit ausgeübt, die jetzt nicht mehr denkbar ist. Das berühmte schöne Dresden war damals berüchtigt wegen der nächtlichen Unsicherheit in den Straßen und der nächsten Umgebung derselben durch völlig organisierte Gaunerbanden, und die Verordnungen der Behörden, auf welche wir im Laufe der Erzählung zurückkommen werden, da rein historischer Stoff derselben zu Grunde liegt, beweisen, in welcher kläglicher Verfassung damals die Sicherheitspolizei in dieser Residenz, sowie in andern großen Städten Deutschlands war. Wie nach Beendigung früherer Kriege zahlreiche Banden von Marodeurs in allen jenen Gegenden, welche die Schauplätze der Kämpfe gewesen waren, zurückgeblieben, die, verbunden mit dem Diebsgesindel in Dorf und Stadt, in den Wäldern und verwüsten Ortschaften ihre Schlupfwinkel hatten, und mit ihren Raubzügen Dresden und dessen nächste Umgebung bedrohten, und während man jetzt in finsterner Nacht die damals berüchtigtsten Quartiere dieser Stadt sicher und gefahrlos durchwandern kann, wagte es zu jener Zeit Niemand, bei einbrechender Dunkelheit in den entlegenen Straßen zu verweilen, da Raubfälle und Einbruch selbst in den belebtesten Gegenden der Stadt fast täglich stattfanden.

Wie leicht konnte daher Dorn in der Nacht von Diebsgesindel angefallen und beraubt werden, wol gar tödlich verwundet in irgend einem abgelegenen Winkel der Stadt hilflos darnieder liegen, oder getödtet und ausgeplündert für immer verschwunden sein.

Der Verschollene.

(Fortsetzung.)

Dorn hielt eine Zeit lang nur wenige Groschen, unbekümmert um die spöttischen Bemerkungen der Mitspieler; zuletzt aber ward ihm diese Art zu spielen zu langweilig, er begann unter wechselndem Glück höher zu setzen und zu doupeliren.

Bergheim tauchte zu wiederholten Malen bedeutungsvolle Blicke mit dem früheren Bankier und dessen Helfer aus, denn die Ruhe, die Dorn bisher behalten, wich nach und nach einer leidenschaftlichen Aufregung; er verlor und das Glück blieb plötzlich wie gefesselt an der Bank.

Mehrmals hielt er unwillkürlich inne, und noch hatte er nicht alle Fassung verloren, noch tönte aus seinem Innern die Mahnung aufzuhören, noch war er in bedeutendem Gewinn, aber das höhnische Lächeln der andern Spieler, denen seine fortwährenden Verluste zur hämischen Freude gereichten, flackelte ihn auf, das Spiel zu forciren; von Wein und Leidenschaft erhitzt, verlor er nach und nach nicht nur all seinen Gewinn und die Bergheim geliehenen 300 Thaler, sondern war auch, als die Uhr die dritte Stunde des Morgens verkündete, nach Verlust seines mitgebrachten Geldes, im Betrage zu 200 Thaler, der Bank noch 200 Ducaten schuldig.

Zeichenblatz wollte er vom Spieltische zurück und warf sich in denselben Stuhl, auf welchem er vor wenigen Stunden einen Gewinn von 2000 Thalern gezählt. Der Gedanke,

jetzt ausgeplündert und mit Schulden beladen nach Hause zurückzukehren, erfüllte ihn mit Entsetzen, und Jenny's wehmüthiges Lächeln, mit welchem sie ihm beim Fortgehen deutlich kundgegeben, welch stiller Kummer über seine jetzige Lebensweise in ihr nage, trat wie sein trauernder Genius vor ihn hin.

„Du bist viel zu hitzig in diesem Spiele,“ begann jetzt Bergheim, der einem Andern die Bank übergeben hatte und an seiner Seite Platz nahm. „Du hast keinen meiner Winke und Blicke berücksichtigt, mit welchen ich Dich warnte, nicht so wahnsinnig auf einem Blatte herumzureiten, und als alter Freund rathe ich Dir ernstlich, dies Spiel entweder ganz zu lassen, oder mit mehr Behutsamkeit zu betreiben. So, wie Du spielst, kannst Du nichts gewinnen.“

„Geh zum Teufel mit Deinen Vorwürfen und Ermahnungen,“ rief voll bitterm Grolles Dorn und stand von seinem Blase auf. „Wollte der Himmel, ich hätte weder Dich noch diese Spielhölle kennen gelernt.“ Mit diesen Worten entfernte er sich raschen Schrittes, während die Anwesenden ihm höhnisch lächelnd nachblickten; Bergheim aber, den Beleidigten spielend, ihm drohend nachrief: „Wir werden uns weiter sprechen.“

Unter fieberhafter Angst hatte Jenny die Rückkehr ihres Mannes erwartet. Die Nacht war vorüber, der Morgen bereits angebrochen und Dorn war noch außerhalb des Hauses. Wie konnte er so lange verweilen, ohne an sie und ihre Besorgniß um ihn zu denken. Diebstähle und Raubfälle auf offener Straße waren damals in Dresden an der

tmachung.
tember c. sind dem
ring zu Beringhof
den Gürden ge-
st in der Nacht vom
d. M. der Versuch
n, einen Diebstahl
ur Ausführung zu
äter, zwei unerkannt
nen, sind, als ihr
t, in der Richtung
entflohen. — Sei-
enen ist Demjenigen,
Thäterschaft betrefß
Himmel solche An-
daß eine gerichtliche
gen kann, eine Be-
Thlrm. zugesichert.
ffentlichem Kenntniß
ich um Auskunft
er Himmel und Ur-
Diebstähle.
0. September 1872.
als = Anwalt.

Tagen wurde in
ine „Kölner Stadt-
weisung auf die zweite
Coupons“ gefunden.
n gegen Erstattung
bühren in der Exp.
Empfang genommen

ilchgebende Kuh,
schwer, steht zu ver-

Exp. d. Bl.

Verkauf.

n 1. October,
s 10 Uhr,
dicke fette Kälbe
e bei Boß an der

M. Ranzenberg.

en Flechten.

s Mittel wird jede
machtbeilige Folgen
bheit, schnell und
lt.

b noch, daß dieses
s. Göring aus
Topf 1 Thlr. 5 Sgr.
össler, Menden.

hische Kuren.

jedem Sonntag von
bis Montag-Abend
of zum Schwan bei
epper für Kranke
chen. Arme erhalten
andlung.

osaf, Homöopath.

n = und Augen-

med. Grüne

n Iserlohn.

tsbücher

er Fabrikarbeiter
bei W. Riedel.

Verichte.

25. September 1872.

Gewinn	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
--------	---

D. 4 3

September 1872.

per Berliner Schffel	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
----------------------	---

-COURS.

er 23. September.	1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.
-------------------	---

zur Erde; wurden höchstens von den in der plötzlichen Hitze elastisch auseinanderknallenden Kapseln u. dgl. eine Strecke weit fortgeschleudert. Hier würden sie nun ringsum unter oder doch unweit von der Mutterpflanze alle zusammen haufenweise liegen bleiben und verderben, oder doch sich gegenseitig beengten und verdrängen. Doch da kommen die Thiere, vornehmlich Vögel; ihrer ist der Ueberfluß und überfliegliche Reichthum an Frucht und Samen; sie sammeln und fressen aber nicht allein von den bereits los- und freiliegenden Samereien, sondern sie brechen auch die etwa noch verschlossenen Hülsen und Gehäuse auf, zerkleinern Früchte, picken die feststehenden Samen aus ihren Umhüllungen u. s. w., und bei dieser ihrer Erndte heimsen sie zugleich, wie wir das ja bereits gesehen, für den Naturhaushalt mit ein; dasselbe thut der Mensch; namentlich leistet es aber die Thätigkeit der Natur selber, als Wind und Wetter.

Da werden von einem hungerigen Vogel irgendwelche Beeren in ganz unmaßiger Menge verschluckt, deren Samenkörner unverändert aus seinem Magen wieder hervorgehen und weithin ausgesät werden. So verbreiten die Vögel z. B. die Eberesche, den Hollunder, die allerdings nicht nützliche Mistel und viele andere Gewächse. Andere Samenkörner fallen von überhängenden Zweigen herab ins Wasser, werden weithin fortgeschwemmt, bei Ueberfluthungen u. s. w. irgendwo auf dem Lande abgesetzt und sind dann meistens noch keimfähig, um zu neuen, hier vielleicht noch gar nicht vorhandenen Pflanzen zu erheben. Die befiederten, mit Dächern, Wollen, Flügeln u. s. w. versehenen Samen finden, selbst abgesehen von dem Winde, der sie oft ganz außerordentlich weit fortträgt, auch an und für sich schon am leichtesten Verbreitung. Kinder blasen z. B. scherzweise die Samen der Butterblumen fort und leisten damit unbewußt der Natur einen Dienst; Vögel sammeln die im neuen Frühjahr vielleicht noch auf einem Haufen liegende Samenwolle zum Bau ihrer Nester, streifen dabei die Samen selbst ab und streuen sie stehend aus u. s. w., Eichhägen heimsen Nüsse u. dgl. für sich ein, lassen hier und da eine fallen oder in Schlupfwinkeln vergessen liegen, und säen sie also ebenfalls aus; dasselbe thun bekanntlich auch zahlreiche andere Thiere.

Nächst dem großartigen, jedoch immer nur räumlichen Vorgange der Ausfaat in der Natur durch die Herbst- und Frühlingsstürme, sowie nächst der geschilderten Thätigkeit der Menschen und Thiere gebührt zweifellos dem Schaffen des Menschen, hinsichtlich der Ausfaat und Verbreitung freier oder „wilder“ Gewächse auch noch im weitern die größte Beachtung. Nicht bloß absichtlich oder doch spielend, sondern noch vielmehr unwillkürlich und unbewußt verschleppt er manderlei Pflanzen aus einer Gegend, ja von einem Theile der Erde zum andern. Mit seinem, von weither angestauten Saftform brünst der Landmann oft ganz neue Gewächse, deren Samereien sich unter den Getreidekörnern befinden, in seine Heimat, wo sie vorher gar nicht vorhanden gewesen und jetzt vielleicht bald als allgemein verbreitete lästige Unkräuter aufsteigen. Zwischen die Waaren verpackt, in oder an ihnen flehend, werden aus den fernsten Welttheilen Samereien durch die Schifffahrt und den Handel verbreitet. Ziehen wir nun noch die in dieser und ähnlicher Weise geltende Bedeutung der botanischen Gärten, großartigen und internationalen Handelsgärtnerien u. s. w. in Betracht, so finden wir das überraschende Ergebnis, daß nicht bloß von allen menschlichen Nutz- und Kulturgewächsen, sondern auch von allen uns umgebenden wild- und freiwachsenden Pflanzen eine unendliche Menge, ja die bedeutend größte Ueberzahl durch Menschenthum erst hierhergewandert und einheimisch geworden ist.

In welcher umfassenden Weise außer dieser absichtlichen oder unbewußten Menschenthätigkeit aber auch das freie Walten der Natur selbst auszusäen und Gewächse zu verbreiten vermag, dafür seien nur zwei Beispiele, das einer Land- und das einer Wasserpflanze, angeführt: Das Frühlingskreuzkraut wurde im Jahre 1781 zuerst von Professor Gilbert in Göttingen in Lithauen gefunden und ist, durch das Wehen seiner leichtbefiederten Samen auf den Flügeln der Winde immer weiter west- und südwestwärts, jetzt bereits in dem ganzen nordöstlichen Deutschland einheimisch geworden, von wo es ungewiss, ob in nicht ferner Zeit wol über ganz Europa sich verbreiten wird. Man hat sein südwestliches Weiterwandern über sehr bedeutende Strecken in kurzen Zeiträumen schrittweise und ganz genau feststellen können.

All solche Gedanken durchjagten Jenny's Gehirn und schreckten die Arme mit den schwärzesten Bildern ihrer fieberhaften Einbildung. Alles, alles wollte sie gern vergessen, all' den Kummer, den Dorn ihr während der letzten Monate verursacht, ihm gern vergeihen, wenn er nur diesmal ungefährdet wieder zurück wäre.

Da — endlich tönten hastige Schritte durch die Stille der Nacht, die kleine Eingangstür wurde geöffnet — es war Dorn, der um 4 Uhr Morgens vom Spieltische zurückkehrte.

Von einer Centnerlast drückender Unruhe fühlte Jenny ihr Herz befreit und eilte in ihr mit ihrem Kinde theilendes Schlafgemach, indeß Dorn vorsichtig die Vorhausthür aufschloß und in seine Kammer schlich.

Nicht ohne bitteren Vorwurf bemerkte er am andern Morgen, daß Jenny, welche die ganze Nacht angestarrt durchwacht, mit rothgeweinten Augen und blaffen Wangen ihm seinen Kaffee einschenkte; und als sie zu einem Lächeln sich zwang, als er sie anblickte, da brach der Troß, den er ihrem stillen Kummer entgegenstellte, und, voll Besorgniß ihre Hand ergreifend, fragte er in reuigem Tone:

„Fehlt Dir etwas, Jenny?“

Da richtete diese ihre thränenvollen Blicke wehmüthig auf ihn und entgegnete ernst und schmerzvoll:

„Solltest Du nicht wissen, wodurch ich leide?“

„Du hast recht!“ rief Dorn, die Hand krampfhaft an seine Stirn drückend. „Ich verdiene Deine Vorwürfe, und Deine Thränen fallen brennend auf mein Herz. O, ich habe Dir sehr wehe gethan. Aber noch ist's Zeit zur Rück-

Dasselbe ist mit der sogenannten Wasserpest der Fahl; „aus Amerika stammend, zeigte sie sich zuerst im Jahre 1838 in Irland, 1846 wurde sie bereits in einem hochgelegenen Gewässer in Schottland gefunden, von dort kam sie nach England, verbreitete sich in den fließenden und stehenden Gewässern mit so überraschender Schnelligkeit und in solch ungeheurer Menge, alle übrigen Wasserpflanzen verdrängend, daß eine Ausfüllung und Verstopfung der Kanäle und Seen zu fürchten war und besondere Maßregeln zur Ausrottung ergriffen werden mußten; 1860 wurde sie zuerst auf dem Festlande gesehen, 1862 fand sie sich schon auf dem auch auf dem linken Ufer der Schelde, in Ostlandern und selbst in Holland, von da ist sie nach Deutschland gedrungen, wo sie bereits bei Leipzig, um Berlin u. s. w. in großer Verbreitung und Massenhaftigkeit zugleich sich befindet und rastlos immer weiter süd-, ost- und westwärts wandert.“

Sehr bemerkenswerthe Erscheinungen bietet der Vegetationswechsel in den Holschlägen des Waldes. Wie schnell verändert sich das Pflanzenkleid des Waldbodens, wenn die alten Stämme der Eichen und Buchen gefallen sind, wenn plötzlich das volle Sonnenlicht den Boden trifft, der sonst in der feuchten Schattentüchle dichter Laubfrone lag. Das helle, heiße Sonnenlicht behagt den Schattenpflanzen nicht, bleich und kümmerlich stehen sie da, der Sauerklee, das Maiblümchen, der Waldmeister, die Walderdbeere, die Einbeere, der gestreckte Klee und wie die Pflanzen alle heißen mögen, die vorher so freudig im Schatten der Bäume grünten und blühten; immer tiefer lassen sie die vergilbten Blätter hängen, und vielleicht schon im zweiten Jahre ist keins der vorher so zahlreich vorhandenen Gewächse mehr zu sehen. Statt ihrer nehmen staubenartige Pflanzen von dem Boden Besitz und gedeihen kräftig auf der humusreichen Erde. Da sind die Königskerzen, die Weidenröschen, die Labkräuter, Disteln, Kleeblumen, Wermuth und zahlreiche andere Vereinsblüthler, Nesseln, Tollkirschen, Wasserpest u. s. w., welche sich plötzlich einfinden und, bedeckt mit tausend buntfarbenen Blumen, ein undurchdringliches Pflanzenmeer auf dem früheren Waldboden bilden; im März tritt dann oft, wie hervorgezaubert, der purpurne Fingerhut in großer Menge auf.

Aber auch diese Staubenvegetation ist nicht beständig, bald erheben sich Sträucher, Brombeeren, Rosen, Haselsträucher, Birken- und Erlengebüsch, auch junge Buchen, Sahlweiden, Zitterpappeln sind zu sehen; alle aber werden von der Birke überragt, die nach zehn Jahren schon mannshohe Bäumchen bildet und dem Schläge fast das Aussehen eines Birkenwaldes erhält. Werden diese Gesträuche dichter, so entsteht schon eine Lichtbeschränkung, welche jene Stauben nicht lieben, sie treten in den Hintergrund, dafür zeigen sich viele Gräser, die den Boden unendlich rasch überwuchern, so besonders die Windhalme, Niedgräser, auch Rispengräser, das Ruchgras, die Schmiele, das zierliche Zittergras; neben ihnen findet man dann gewöhnlich einige Moos, besonders den Widertshon mit gelblicher gelber Haube, dazwischen bilden die rothen gewürzigen Erdbeeren hervor, in großer Zahl finden sich die Habichtskräuter ein, der Sünzel tritt auf, viele Kleearten mit weithin kriechenden Ausläufern u. s. w.

Wiederum nach zehn Jahren hat sich das Aussehen des Waldes vollkommen verändert; namentlich im Innern des Waldes ist die Buche allein herrschend geworden, nur wenige Birken oder Eichen haben sich neben ihr zu erhalten vermocht. Alle Sträucher und übrigen Holzarten sind unterdrückt oder nur noch an den Waldrändern zu finden. Dasselbe ist mit den Stauben der Fahl, die sich so üppig im Holschläge ausgebreitet hatten; im Innern des Waldes würde man vergebens nach ihnen suchen, ebenfalls nur an den Rändern des Waldes haben sich mehrere von ihnen zu erhalten gewußt. Noch einmal zwanzig Jahre, und die alte Feuchtigkeit, das alte Schattendunkel ist erreicht, die alten Schattenpflanzen bewohnen auch wieder den Waldgrund.

Nicht immer findet übrigens ein solcher Kreislauf Statt; nicht selten entwickeln sich die Gräser in solcher Masse, bilden ein so dichtes Filzgeflecht am Waldboden, daß das Aufsprießen der jungen Holzpflanzen dadurch verhindert wird; auf diese Weise finden wir namentlich auf Bergrücken, die einst sicher mit Wald bewachsen waren, meilenweit reichende Wiesen entstanden, aus denen nur hin und wieder ein paar Bäume oder einige Sträucher, die ehemalige Abstammung der Wiese bezeichnend, hervorragen.

Mitunter kann aber auch ein Wechsel des Waldbestandes

sehr, noch kann Alles sich wieder zu unserm Wohle gestalten.“ „Wie glücklich würdest Du mich machen, wenn Du Wort hieltest!“ schrie Jenny ungläubig und ging in die Kammer, um das nach der Mutter rufende Kind herbeizuholen und, den halbjährigen Knaben auf dem Arme, der mit rothgeschlafenen Wangen und vor Freude leuchtenden Blicken lächelnd dem Vater die Händchen entgegenstreckte, rief Jenny liebevoll, das Kind in Dorn's Arm legend: „Siehe, schon dieses theuern Wesens willen solltest Du mich nicht so ganz vergessen. Glaube mir, die Gesellschaft, in der Du Dich bist jetzt befinden, sie wird Dein und unser Aller Unglück, wenn Du die Kraft nicht hast, Dich von derselben zu trennen.“

Dorn stand heftig bewegt auf und küßte das Kind; dann gab er es der Mutter zurück und sprach ernst: „Ich fühle, wie viel ich wieder gut zu machen habe, und bitte Dich, zu vergessen, was bisher geschehen. Du sollst durch mich keinen Kummer mehr ertragen.“

„O, Dein Herz ist gut!“ flüsterte Jenny, in seine Arme eilend. „Gebe nur der Himmel Dir Kraft, der Versuchung zu widerstehen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Die hohen Steinkohlen-Preise nöthigen zu Verbesserungen in der Gasfabrication, namentlich zu größerer Ausnutzung der Kohlen. In New-York prüft so eben die größte Gasgesellschaft ein Verfahren, durch welches 33 pSt. Gas mehr als bisher aus den Kohlen gewonnen werden sollen. Das Gas selbst wird durch das neue Verfahren nicht etwa schlechter, sondern reiner — nach der Versicherung der Sachverständigen. — Die Segelschiffe, die fast ein

beobachtet werden. Durch die Abholzung eines Waldes, z. B. eines Buchenstandes, werden nämlich dem Boden große Mengen mineralischer Nährstoffe entzogen; dies kann so bedeutend sein, daß in Folge davon der Nachwuchs weniger kräftig gedeiht, aber nur die Buchen leiden darunter, während Birken, Fichten u. s. w., die ja ganz andere mineralische Nährstoffe, oder wenigstens ganz andere Mengenverhältnisse bedürfen, in ihrer Entwicklung nicht gehindert werden; diese sind desto kräftiger und lebensfähiger und unterdrücken allmählig die schwächlichen jungen Buchenpflanzen; daher die nicht selten gemachte Beobachtung, daß an Stelle der Buchenwälder häufig Birken- oder Fichtenbestände getreten, daß ebenso Eichen-, Buchen- und Fichtenwälder gewechselt haben.

Daß die Eiche allmählig aus unserer Waldb flora verschwindet, wie leider kein Zweifel, hat wol seinen Hauptgrund in dem jeder Art gesetzten Lebensziel. Unsere Deutschen Eichenarten scheinen zu jenen Pflanzen zu gehören, welche langsam, aber sicher vom Erdboden verschwinden; durch die Bemühungen und in Folge der Pflege des Menschen kann der Augenblick vielleicht noch lange hinausgeschoben werden, endlich tritt er aber doch ein und die Deutsche Eiche wird einst, wie der wilde Ur und der riesige Schell, nur noch aus dem Liede alter Deutscher Säger gefannt sein. Im Harz, in Thüringen, Schlesien u. s. w. ist es bestimmt nachgewiesen, daß die Eichenwälder immer dünner werden; auf Rügen gab es früher große Eichenhaine, jetzt ist die Eiche dort fast verschwunden. Auch auf den Dänischen Inseln ist die Eiche durch die Buche fast verdrängt worden. Wie jetzt dort die Buche der herrschende Baum ist, so muß es früher, das geht aus den Baumresten der Torfmoore hervor, die Birke gewesen sein, mit der sich sodann die Eiche und die Kiefer mischte, welche letztere jetzt gar nicht mehr hier gefunden wird. Man hat versucht, diesen Vegetationswechsel durch die Annahme einer klimatischen Veränderung zu erklären; offenbar genügt aber das oben Angegebene, um in diesem Verhalten nur eine ganz naturgemäße Erscheinung zu erblicken. . . .

Diese angeführten Beispiele werden genügen, um uns ein unzweifelhaftes Zeugniß der Pflanzenwanderung und des damit stets verbundenen Kampfes der Pflanzenwelt ums Dasein zu geben, eines Kampfes, der stets und überall vor sich geht, in den geschützten Wäldern nur für das menschliche Auge bemerkbar, da die durch Zufall oder durch die Hand des Menschen herbeigeführten Veränderungen der vegetativen Lebensbedingungen jenen Kampf großartiger und wahrnehmbarer machen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Ueber den Thronwechsel in Schweden äußert die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: „Im Auslande dürfte die Thronbesteigung Oskar's II. allenthalben mit jener achtungsvollen Theilnahme begrüßt werden, die einem so bedeutungsvollen Act im Allgemeinen und den ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften des neuen Monarchen im Besonderen gebührt. Was Deutschland anbelangt, so wird, neben dem Wunsche, daß den Ländern Oskar's II. auch unter dem neuen Regenten alle Störungen des Friedens erspart bleiben mögen, das allgemeine Gefühl sich ohne Zweifel hier dahin äußern: daß die Regierung des jungen Königs zur Erweiterung und Festigung der freundlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Volk und den Schweden und Norwegern kräftig beitragen, und damit nach allen Richtungen jenes beiderseitigen Interesses entsprechende gute Verhältnisse begründen möge, dessen Förderung der persönlichen Neigungen des verewigten Monarchen bekanntermaßen weniger entsprach.“ Dasselbe Blatt schreibt: Das erste Conferenz-Telegramm, welches König Oskar II. von Schweden und Norwegen von außerhalb empfing, war das Sr. Majestät des deutschen Kaisers; das des Königs von Dänemark war das zweite. Auch Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit der Kronprinz des deutschen Reichs hat telegraphisch sein Beileid über das Ableben König Karls XV. dem neuen König zu erkennen gegeben.

Die Adresse, welche der ermländische Klerus Sr. Maj. dem Kaiser bei der Marienburger Jubelfeier überreicht hatte, lautet nach der „Germania“ (abgesehen von den Anrede- und Schlußformeln) wie folgt: „In dem festlichen Tage, der für die Geschichte unserer Heimath ein ruhmreiches Jahrhundert abschließt und, will's Gott, ein eben solches einleitet,

überwundener Standpunkt waren, kommen, Dank der enormen Kohlenpreise, wieder in Schwung. Auf vielen Dampferlinien gehen jetzt weniger als gewöhnlich, nicht nur weil eine tägliche Mehrausgabe von 300 Thalern, die große Dampfschiffe zu zahlen haben, immerhin in die Waage fällt, sondern auch weil Kohlen überhaupt fast nicht zu haben sind. Die Abnahme des Verkehrs wird besonders in Liverpool empfunden. Nur zwei Schiffe liegen vor Anker, die nach China und Indien gehen, und kein Schiff ist da für Australien. Die Segelschiffe, die so lange zurückgesetzt wurden, werden aufgesucht und mit Ladungen betraut. In der That sind die Transportkosten auf Segelschiffen jetzt bedeutend billiger, und der Unterschied beläuft sich z. B. für den Weg von Bombay nach Liverpool auf 15 Sh. per Tonne. *

Kartoffeln!

Den Stärkegehalt der Kartoffeln erkennt man unter anderem an folgenden äußeren Erscheinungen: 1) Rothe Kartoffeln haben durchschnittlich einen etwas größeren Stärkegehalt als gelbe. 2) Derbes Fleisch und feste Schale deuten größeren Massenreichthum an, als die entgegengesetzten Eigenschaften. 3) Tiefhängende Knospenaugen und ein anbauender flebriger Schaum, wenn die Kartoffeln der Länge nach halbiert und die frischen Schnittflächen aufeinander gerieben werden, bezeichnen im Allgemeinen einen höheren Durchschnittsgehalt an Stärkemehl als flache Augen und wässriger Schaum. 4) Die Gesamtform der Knollen, sowie die Farbe des Fleisches bedingen einen erheblichen Unterschied im Stärkemehlgehalt nicht.

erscheint von der katholischen denselben den Liebe und T grunde habe heisse Segen Allerhöchster ganze theuer angegeschlossen Tage des be Pietas Dec Sw. Majestät ländischen R und Domca Insigne zur den bewiesen war in der Klerus wäh Geschichte Deo, Fides Sw. Majest Aufgabe un dem heutigen Die „Br

Schriftwechsel von Ermelan Bemerkung, weiteren Bei K r e m e n g die Souverä lichen Leben Zweifel, Ve unbedingt si Mit dem geht es in d in der verga sendes zuu eingetreten, Veranlassung eine lebhaft raut; theil gerufen sein noch anbau schlimmerung müssen und Schlaganfall gegenwirkte nöthige Kraf

Die den gelber sind in zu Kreiswe Gemeinden ist das letzte geordnet wor bereits erfol Auf Grun daß die Sch Schüler beg erkräft, so ober von zus so daß die E Fälle nach i Zween Die köni Behörden all die Hanbah Beschäftigung sorgfältig zu daß dieses ni Der Raif nach Baden- Flägelabjunt quist und ü Der prete zusammen, r Session, sondb unterbrochen Der Unte Volksschulen gesehen, daß sei bewilligt er vom nach wird ja wol müßte auch kommen, Ra Die „No

In Fo 3. d. M. wi 1859 und Sammlung E wonach der Münze durch Umwechse von fünf Th Thalern erre Die U Königlische Arnst Vorsteß sub Nr. 68 wird hierdur Bei unser zagen wir al und Bekannt

g eines Balbes, z. B. dem Boden große Regen; dies kann so Nachwuchs weniger darunter, während andere mineralische Mengenverhältnisse hindert werden; diese und unterdrücken allpflanzen; daher die in Stelle der Buchen-Länder getreten, daß Waldbungen gewechselt.

albflora verschwindet, Hauptgrund in dem deutschen Eichenarten welche langsam, aber die Bemühungen kann der Augenblick den, endlich tritt er wird ein, wie der noch aus dem Liede.

Im Harz, in Thü- nachgewiesen, daß auf Nügen gab es Eiche dort fast ver- infeln ist die Eiche.

Wie jetzt dort die es früher, das geht hervor, die Birke Eiche und die Kiefer mehr hier gefunden onswechsel durch die u erklären; offenbar in diesem Verhalten zu erblicken. . . .

nügen, um uns ein andern und des Pflanzenwelt ums- und überall vor für das menschliche der durch die Hand gen der vegetativen ger und wahrnehme-

ten.

äußert die „Nord- uslande dürfte die en mit jener ach- en, die einem so den ausgezeichneten narchen im Beson- ist, so wird, neben II. auch unter dem ens erpart bleiben Zweifel hier dahin önnigs zur Erweite- ziehungen zwischen n und Norwegern Richtungen jenes e gute Verhältnis- önnlichen Reigungen weniger entsprach.“

dolenz-Telegramm, und Norwegen von stadt des deutschen k war das zweite. uprins des deutschen das Ableben König en gegeben.

Klerus Sr. Maj. ter überreicht hatte, von den Anrede- stlichen Tage, der rühmreiches Jahr- en solches einleitet,

n, Dank der enot- uf vielen Dampfer- h, nicht nur weil halern, die große in die Wäge fällt, icht zu haben find- ders in Liverpool? Anker, die nach t da für Australien. wurden, werden der That sind die utend billiger, und Weg von Bombay

erscheint vor Eurer Kaiserlichen Königlich Majestät auch der katholische Klerus der Diocese Ermeland, um Allerhöchstdenselben den Tribut seiner Verehrung und Treue, seiner Liebe und Dankbarkeit darzubringen. Aus tiefem Herzensgrunde haben wir heute allerorts mit unsern Gemeinden heisse Segensgebete für Ew. Majestät erhabene Person und Allerhöchstden erlauchtes Herrscherhaus, so wie für das ganze theuere Vaterland dem heiligsten Opfer unserer Religion angeschlossen. In demselben Geiste werden wir auch die Tage des beginnenden Jahrhunderts zu erfüllen beitreten sein.

„Pietas Deo, Fides Regi“ lautete die Devise, unter der Ew. Majestät Königlich Ahe im Jahre 1795 dem ermländischen Klerus in seinen amtlichen Vertretern, dem Bischof und Domcapitel, Preußens Adler und Stern als besondere Insignie zum Zeichen seiner Huld und zur Anerkennung der bewiesenen Loyalität verlieh. „Pietas Deo, Fides Regi“ war in der That der Wahlspruch, den Ermeland und sein Klerus während der drei Phasen seiner sechshundertjährigen Geschichte stets mit derselben Treue verwirklicht hat. „Pietas Deo, Fides Regi“, dasselbe Bekenntnis und Gelöbniß wollen Ew. Majestät auch als die Aufschrift und übernommene Aufgabe unseres Lebens für das kommende Jahrhundert an dem heutigen Festtage huldvoll entgegen nehmen.“

Die „Prov.-Corr.“ schließt eine Darstellung des bekannten Schriftwechsels zwischen der Staatsregierung und dem Bischof von Ermeland mit der durch gesperrte Schrift hervorgehobenen Bemerkung, daß die Staatsregierung, abgesehen von den weiteren Beschlüssen in Bezug auf die Stellung des Bischofs Kremen selbst, vornehmlich dafür Sorge tragen werde, die Souveränität des Staates auf allen Gebieten des bürgerlichen Lebens auf dem Wege der Gesetzgebung gegen alle Zweifel, Vorbehalte und Uebergriffe von kirchlicher Seite unbedingt sicher zu stellen.

Mit dem Befinden des Prinzen Albrecht von Preußen geht es in den letzten Tagen gar nicht erfreulich. Während in der vergangenen Woche die Besserung des Zustandes zu- sehends zunahm, ist seit dem Montag eine Verschlimmerung eingetreten, welche den Ärzten zu erheblichen Bedenken Veranlassung giebt. Der hohe Patient zeigt unausgesetzt eine lebhaft Unruhe, die ihm selbst des Nachts den Schlaf raubt; theilweise mag dieselbe durch den Umstand hervorgerufen sein, daß die Lähmung der Sprachorgane immer noch anbauert, theils glauben auch die Aerzte die Verschlimmerung des Zustandes inneren Gründen zuschreiben zu müssen und man befürchtet, daß eine Wiederholung des Schlaganfalls eintreten könne, der dann allerdings entgegenzuwirken der Körper möglicherweise nicht mehr die nötige Kraft besitzen dürfte.

Die den einzelnen Kreisen gezahlten Kriegsschadigungs- gelber sind in einzelnen Kreisen durch Beschluß der Kreistage zu Kriegszwecken verwendet, in anderen auf die einzelnen Gemeinden vertheilt worden. Durch Ministerialverfügung ist das letztere Verfahren für ungeeignet erklärt und an- geordnet worden, daß, wo eine Vertheilung dieser Gelder bereits erfolgt ist, diese ungeeignet wieder zurückzahlen sind.

Auf Grund eines Ministerialrescripts ist festgestellt worden, daß die Schulguth sich auch auf außerhalb der Schule von Schülern begangene Ordnungswidrigkeiten oder Uebertretungen erstreckt, sobald solche nicht im elterlichen Hause vorgekommen oder von zuständigen Behörden bereits geahndet worden sind, so daß die Schule den Verursacher und die Aufgabe hat, derartige Fälle nach der ihr zustehenden Disciplinargewalt in einer den Zwecken der Erziehung entsprechenden Weise zu bestrafen.

Die königliche Regierung hat neuerdings den Polizei- Behörden allgemein die Verpflichtung eingeschärft, sich um die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter in den Fabriken sorgfältig zu bekümmern, und spricht ihr Mißfallen aus, daß dieses nicht allerorts geschehen sei.

Der Kaiser reiste am 28. September, Abends 11 Uhr, nach Baden-Baden ab, in Begleitung von Grafen Bücker, Flügeladjutanten Lehndorff, Fürst Radziwill, Linde- quist und übrigen bekannten Gefolge.

Der preussische Landtag tritt am 21. October wieder zusammen, nicht, wie sonst um diese Zeit, zu einer neuen Session, sondern nur einfachen Wiederaufnahme der im Juni unterbrochenen Arbeiten.

Der Unterrichtsminister Dr. Falk soll vorhaben, für die Volksschulen stark in den Staatsbeutel zu greifen, er habe gesehen, daß er mit der halben Million, die voriges Mal sei bewilligt worden, nicht weit gekommen, und so werde er vom nächsten Landtag noch eine Million fordern, und die wird ja wol auch von den Milliarden abfallen können, und müßte auch ohne diese Milliarden, die über den Rhein ge- kommen, Rath zu schaffen sein.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ enthält ein Schreiben des

Kultusministers an Bischof Kremen vom 25. September, worin ersterer anzeigt, die Staatsregierung vermöge nicht weiter zu verantworten, daß aus den Mitteln des Staates, dessen Gelehen der Bischof sich nicht unbedingt unterworfen, Zahlung für seinen Unterhalt geleistet werde. Die Regierung werde daher die betreffende Zahlung bis auf Weiteres ein- stellen.

Wünchen. Ueber die Persönlichkeit des neuen Bai- rischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, des Herrn v. Pfretzschner, heist es aus München: Im Jahre 1864 wurde er zuerst Handelsminister, dann war er lange Finanzminister und jetzt, in der Mitte der fünfziger Jahre stehend, vertraut man ihm die wichtige Rolle des Ministers des Auswärtigen an. Seine in Baiern ungewöhnlich rasche Karriere rührt zumeist von seiner großen Gewandtheit im Verkehr und seiner in Baiern seltenen Redefähigkeit her, durch die er sich als Ministerialrath im Baierschen Landtag unentbehrlich gemacht und bei vielen Gelegenheiten, z. B. der Münchener Industrie-Ausstellung, den Eisenbahn-Ver- trägen mit anderen Staaten u. hervorgethan hatte. Herr v. Pfretzschner ist vor Allem — Baierscher Beamter. Seine Karriere begann erst nach dem Jahre 1848, mit den politischen Bewegungen des deutschen Volkes hat er nichts zu thun gehabt. Aufgewachsen in München, stets lebend in Beamtenkreisen und obwohl bürgerlicher Herkunft (sein Adel ist Verdienstadel) stets beliebt bei Hofe, gehört er mit seinem Herzen dem baierschen Lande und dem baierschen Königs- hause. Es ist charakteristisch, daß Herr v. Pfretzschner seiner Zeit nicht einmal dem seligen Großdeutschen Verein angehörte, obwohl die meisten von seinen und Hegnenberg's Freunden an demselben eifrig Theil nahmen. Aber so blau- weiß auch seine Fahne sein mag — er ist ein aufgeklärter Mann und ein durchaus ehrenwerther Charakter, der die politischen Nothwendigkeiten klar erkennt und der an ge- schlossenen Verträgen nie ein Jota abmarkten wird. . . . Vorläufig wissen wir mit Bestimmtheit, daß er ein feiner und überaus onständiger Beamter ist, der — so lange ein Ministerium Hohenlohe nicht möglich — nichts verderben wird. Seine Vergangenheit, die ihn in engsten baierschen Kreisen stets festhielt, läßt vermuthen, daß ein Drang, sich in große Kämpfe zu stürzen, bei ihm nicht vorhanden sein wird, denn leicht wird auch ein hochbegabter Mann in solcher Umgebung Etwas von jener Baierschen Gutmüthigkeit annehmen, die sich nicht gerne unnötig anstrengt und die Lösung großer Fragen lieber hinausschiebt, als rücksichtslos zu erstreben trachtet. Herr v. Pfretzschner ist der älteste baiersche Minister, hat schon unter v. d. B. fortden gebiet, und so lange er Finanzminister für Finanzen war, hat er manche politische Krisis persönlich unangefochten überstanden. Nun aber hat sein engeres Vaterland ihn, als den zur Zeit einzig Möglichen, zur ersten Stelle berufen. Hoffen wir, daß ihm in seinem neuen politischen Amte der Ruhm der Festigkeit nicht fehlen, und daß das größere Vaterland über ihn, der an den von ihm nicht geschaffenen, aber sich von selbst heran drängenden großen Fragen ehrlich arbeiten wird, nicht zu klagen haben wird.

Frankreich.

Marshall Bazaine scheint verloren; die Untersuchung wegen seines Verhaltens vor Metz hat die übelsten Dinge zu Tage gefördert, die Generale und Oberoffiziere seiner Armee haben alle gegen ihn ausgesagt. Da Alles ihn fallen ließ, hat er auch alle Rücksichten fallen lassen, und Enthüllungen gemacht, die Napoleon und Eugenie schwer belasten. Die Untersuchung geht zu Ende und wird ein großer Scandal werden.

Westphälisch - Rheinisches.

Arnsberg. Noch fortwährend macht eine zuerst von dem „Westphälischen Merkur“ mitgetheilte Localcorrespondenz aus Arnsberg durch die näheren und weiteren Blätter die Runde, daß hierorts Nervenieber und Typhus epidemisch grassiren und diese hervorgerufen seien durch große Wassermangel oder doch durch das vorhandene schlechte Wasser. Die Thatfache selbst müssen wir — wenn leiber auch die beiden bezeichneten Krankheiten wirklich zwei jugendliche Opfer gefordert haben — als übertrieben, die Entstehungs- weise jener Krankheiten als unwahr bezeichnen. Nach dem Urtheil unserer Aerzte ist der Gesundheitszustand unserer Stadt für die jetzige Jahreszeit im Allgemeinen ein guter. Und ist Wassermangel wol nicht die Ursache der wirklich vor- gekommenen Krankheitsfälle, so dürfen wir hier nicht ver- schweigen, daß die fortwährende, sinkende Unreinlichkeit in den Straßenpfützen, namentlich in der obern Königsstraße wohl geeignet ist, oben bezeichnete Krankheit zu befördern.

Valve. Der Gerichts-Assessor Theodor von Dit-

furt ist zum Kreisrichter hierelbst, welche Stelle derselbe zuletzt verwaltete, ernannt worden.

Aus dem Kreise Iserlohn.

× Iserlohn. Der Verwaltungsrath des Märkisch- Westphälischen Bergwerksvereins hat die Concession zur An- legung einer chemischen Fabrik nachgejudet. Das eingeleitete Concessions-Gesuch umfaßt die Einrichtung einer Anlage für Schwefelsäure, künstlichen Dünger, Salzsäure und Glaubersalz, sowie Salpetersäure, mit den erforderlichen Röstöfen. Zur Zeit wird nur die Errichtung neuer Blende-Röstöfen und einer Schwefelsäurefabrik beabsichtigt. Es soll die Röstung der Blende in neu zu errichtenden Oefen vor- genommen, der bei der Blende-Röstung entweichende Schwefel aufgefangen und eine Anlage zur Fabrication von Schwefel- säure, für welche auch der eigene Schwefelsäure des Vereins mit- verwendet werden kann, errichtet werden. Die Blende- Röstöfen sind bei den jetzigen hohen Kohlenpreisen zu hoch. Durch die Benutzung des entweichenden Schwefels werden diese sich erheblich vermindern und bei der Fabrication von Schwefelsäure ist, nach vorliegenden Ermittlungen, ein erheblicher Vortheil zu erwarten, namentlich bei Mitbenutzung des Schwefelsäures des Vereins. Die projectirte Anlage kann auf dem Eigenthum des Vereins, unmittelbar an der Bahn in der Nähe der Zinkhütte, errichtet werden. Es wird beabsichtigt, die Anlage zunächst nur so weit auszubehnen, als es zur Erreichung billiger Röstung nöthig ist, später aber, wenn gute Erfolge vorliegen, in den Grenzen des Concessions-Gesuches zu erweitern.

Allerlei.

* [Eine Bitte um Brägel.] Zu einem Berliner Communallehrer kam dieser Tage während der Unterrichts- stunden eine Frau in die Schulkasse und bat denselben, ihre beiden Söhne, die er zu unterrichten hatte, „doch hin und wieder einmal, auch wenn dieselben in der Schule keine Strafe verdient hätten, durchzuprügeln. Auf die erstaunte Frage des Lehrers, was die Mutter zu dieser seltsamen Bitte veranlasse, erwiderte diese ganz treuherzig und allen Ernstes, daß ihre Söhne zu Hause oft unartig genug wären und Brägel verdienten; sie könne in ihrer Wohnung aber keine Bestrafung vornehmen, da der Hauswirth ihr gedroht habe, sie „sofort emittiren zu lassen“, falls sie ihre „Jun- gens“ noch einmal schläge und diese dadurch veranlasse, ihn (den Wirth) „durch Weinen und Schreien in seinem Hause zu stören.“ Damit nun aber den Knaben die jeweilig ver- diente Strafe nicht geschenkt bliebe, sehe sie sich veranlaßt, den Lehrer zu bitten, bisweilen, wenn er gerade Zeit dazu habe, die der Mutter verlagte Pflicht zu erfüllen.“ — Das klingt wie eine Anekdote, „ist aber buchstäblich wahr“ und legt nur ein neues Bröckchen von der Handlungsweise einer gewissen Sorte von Hauswirthin ab.

Anruf an die Elementarlehrer Westphalens.

Am künftigen Mittwoch den 2. October findet in Soest bei Gastwirth Köppelmann, Morgens um 10 Uhr anfangend, eine Versammlung Westphälischer Lehrer statt, um das Statut des Pestalozzi-Vereins endgültig fest- zustellen. Der Zweck dieses Vereins ist Unterstützung der Witwen und Waisen von Elementarlehrern.

Wenn die Pensionen der Witwen jetzt auch 50 Thaler betragen und in einigen Kreisen außerdem noch 20—50 Thlr. bezahlt werden, so wird dies doch unter gewöhnlichen Ver- hältnissen kaum hinreichen, der Noth und dem Mangel zu steuern, bei ungünstigen Umständen aber dazu gar nicht im Stande sein. In solchen Fällen will der Pestalozzi- Verein mit seiner Hilfe eintreten.

Bei dem im Allgemeinen im Lehrstande herrschenden Standesbewußtsein, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit für dieselben hohen Zwecke, dürfen wir erwarten, daß die Versammlung aus allen Theilen Westphalens besucht werden und eine allgemeine Vereinigung in dem Liebeswerke statt- finden wird. Es ist dazu durch Verendung des provisorischen Statuts und durch Bekanntmachung in dem Organ des Vereins, der Westph. Lehrerzeitung (Lippstadt, Hegener) aufgefordert. Da es aber möglich wäre, daß die Kunde noch nicht allerorts hingedrungen sei, so benutzen wir diesen Weg, um die Angelegenheit zur Kenntniß Aller zu bringen.

Unna, den 26. September 1872.

Für den Verein:

Der provisorische Vorsitzende, J. Hüfichmidt.

Neue Bestellungen

auf das begonnene 4. Quartal des „Westphälischen Tele- graphen“ wolle man gef. bald machen.

Bekanntmachung.

In Folge Verfügung des Königl. Finanz-Ministeriums vom 3. d. M. wird auf die Amtsblatts-Bekanntmachung vom 19. December 1859 und die frühere Verordnung vom 15. Februar 1858 (Gesetz- sammlung Seite 42, Stück 30 Nr. 328 des Amtsblatts pro 1858), wonach der Umtausch der inländischen Scheide-Münze in grobe Silber- Münze durch die Umwechslungs-Kassen erfolgen muß, wenn nur die zur Umwechslung angebotene Summe bei der Silberscheidebänze den Betrag von fünf Thalern und bei der Kupferscheidebänze den Betrag von zwei Thalern erreicht, hierdurch nochmals aufmerksam gemacht.

Die Umwechslungs-Kassen des Regierungsbezirks sind sämtliche Königl. Steuer-, Domainen und Forstämtern.

Arnsberg, den 12. September 1872.

Königliche Regierung.

Iserlohn, den 25. September 1872.

Vorstehende, im diesjährigen Regierungs-Amtsblatte — Stück 38 sub Nr. 682 — erschienene Bekanntmachung der Königl. Regierung wird hierdurch weiter zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Der Königl. Landrath: Overweg.

Bei unserer Abreise von hier liches Lebewohl! tagen wir allen unsern Freunden Menden, im September. und Bekannten nochmals ein herz- Frau Dr. Ameke und Kinder.

Vom 1. October 1872 ab ist die hiesige Kreisgerichts-Commission in Gemäßheit der Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 das Grundbuch- amt für alle in ihrem Bezirke belegenen Grundstücke.

Die Aufnahme der zum Eigentumsübergang erforderlichen Auf- lassungserklärungen, der Anträge auf Eintragung oder Löschung im Grund- buche und aller Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, aus denen solche Anträge hervorgehen, erfolgt bei dem gedachten Grundbuchamt

Mittwochs und Samstags, 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Menden, den 29. September 1872.

Königliche Kreisgerichts-Commission.

Ant Beschluß des Vorstandes resp. der General-Versammlung der allgemeinen Kranken-Unterstützungs-Kasse vom 22. d. Mts. sind auf Grund des § 18 des Statuts die Beiträge der Mitglieder bis auf Weiteres wie folgt erhöht worden:

1. für die II. Klasse von 1 1/2 Sgr. auf 2 Sgr.,
 2. für die I. Klasse von 1 Sgr. auf 1 Sgr. 4 Pf.
- Menden, 26. September 1872.

Der Vorstand.

Von heute ab wohne ich im Hause der Frau Witwe Dr. Ameke. Menden, 30. September 1872.

C. Hilgenberg, prakt. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Creditant für Stadt u. Amt Menden, eing. Genossenschaft.

Spareinlagen werden in jeder Höhe (jedoch nicht unter 1 Thlr.) angenom- men und mit 4 1/4 % p. a. verzinst.

Der Vorstand.

Für Frauen- und Augen- krankheiten

Dr. med. Grüne in Iserlohn.

Bei der am 25. September statt- gefundenen Verlosung des landwirth- schaftlichen Vereins zu Kreuznach fielen folgende Gewinne in meine Collette:

auf Loos-Nr. 2240 1 Kartoffel- Ausbeepflug, 4299 1 Kaffee- röster, 4297 1 Bringma- schine.

W. Riedel.

